

## **Möglichkeiten und Grenzen der Fortsetzung wissenschaftlicher Laufbahnen und Studien vor und nach 1945 am Beispiel schlesischer Wissenschaftler**

In den Jahren zwischen 1955 und 1974 hat das Kulturwerk Schlesien e.V. eine Befragungsaktion unter „Schöpferischen Kräften Schlesiens“ – so der Titel – durchgeführt und im Laufe der Zeit somit eine Sammlung von 685 Fragebogen erworben. 210, also ein knappes Drittel, jener Personen, die den Fragebogen ausfüllten und zurückschickten, gehören der Berufsgruppe „Wissenschaftler“ an. Unter dieser Bezeichnung werden alle jene Personen zusammengefaßt, die mit Erfolg eine Universität besucht und einen entsprechenden akademischen Beruf ergriffen haben. Das Berufsspektrum ist damit sehr breit und umfaßt Absolventen der Natur- und Geisteswissenschaften, die als Selbständige, Angestellte oder Beamte ihren Lebensunterhalt verdienen. Zu den Selbständigen gehören etwa Ärzte und Rechtsanwälte, zu den Angestellten Ingenieure und Wissenschaftliche Mitarbeiter, zu den Beamten beispielsweise Archivare, Bibliothekare, Geistliche, Schul- und Hochschullehrer. Das Verhältnis von Naturwissenschaftlern zu Geisteswissenschaftlern liegt etwa bei 1:1,6 – 80 Naturwissenschaftlern stehen 130 Geisteswissenschaftlern gegenüber –, was an der größeren Nähe der Geisteswissenschaften zur Kultur als im weitesten Sinne all‘ dessen, was der Mensch selbst gestaltend hervorbringt, liegen mag. Zudem war schlesische Kultur bereits zu Beginn der Fragebogenaktion – zehn Jahre nach Kriegsende, und je länger je mehr – *Kulturgeschichte* der alten Heimat; naturwissenschaftliche Erfolge tragen eher zum ‚Ruhm‘ einer Region bei, im Falle Schlesiens vor allem die Anzahl der Nobelpreisträger.

Die Geburtsjahre der Fragebogenausfüller liegen zwischen 1862<sup>1</sup> und 1951<sup>2</sup>. Auf die Jahrzehnte verteilt ergibt sich folgendes Bild:

1860-1869:	1 Fragebogenausfüller
1870-1879:	14 Fragebogenausfüller
1880-1889:	35
1890-1899:	52
1900-1909:	57
1910-1919:	31
1920-1929:	9
1930-1939:	7
1940-1949:	3
1950-1959:	1.

Demnach gehören mehr als die Hälfte der Fragebogenausfüller (109 Personen) den Geburtsjahrgängen 1890-1909 an; sie machen das Gros der Personen aus, die einen Fragebogen ausgefüllt haben. Nimmt man noch die Jahrgänge 1880 bis 1889 hinzu, kommt man auf einen Anteil von 68,5 %. Es handelt sich also um die Generationen, die im Kaiserreich geboren wurden, den Ersten Weltkrieg aktiv oder als Kinder miterlebte wie auch die Wirren der Weimarer Republik. Bei der Machtergreifung Hitlers 1933 waren sie zwischen 43 und 24 Jahre alt, bei Ende des Zweiten Weltkrieges mit den Erlebnissen von Flucht und Vertreibung zwischen 55 und 36 Jahre. Bis Kriegsbeginn im Jahre 1939 werden die älteren Personen bereits fest im Berufsleben gestanden, die jüngsten gerade ihr Universitätsstudium beendet und am Anfang ihrer beruflichen Laufbahn gestanden haben.

---

<sup>1</sup> Prof. Dr. Hermann Gröhler (\*1.5.1862 Breslau, † 24.7.1958 Schönwald/Ofr.), Gymnasiallehrer und Sprachwissenschaftler.

<sup>2</sup> stud. jur. Arno Friedel Franke (\* 21.8.1951 Richen/Odenw.)

Unter den 210 Personen befinden sich nur drei Frauen: die Ärztin Dr. Margarete **Friedrich**<sup>3</sup>, die Bibliothekarin Dr. Hermine **Piesch**<sup>4</sup> und die Kunsthistorikerin Hanna **Rohde**<sup>5</sup>. Auf ihre besondere Lage wurde ich am Ende des Vortrags eingehen.

Für verschiedene Berufe aus dem Bereich der „Wissenschaftler“ gibt es biographische Fachlexika, die die hier interessierende Zeitspanne berücksichtigen und somit Ergänzung und Überprüfung der Fragebogen ermöglichen bzw. erleichtern. Dies gilt allgemein etwa für Archivare<sup>6</sup> (nur bis 1945), Bibliothekare<sup>7</sup>, Germanisten<sup>8</sup> und Sprachwissenschaftler<sup>9</sup>. Speziell auf Schlesien bezogen gibt es nur das „Historische Ärztelexikon für Schlesien“<sup>10</sup>, das bis jetzt bis zum Buchstaben „S“ gekommen ist.

Weitere Recherchemöglichkeiten bietet das Internet mit unvollständigen, zufälligen Buchauszügen auf „books.google.de“, biographischen Artikeln mit Literaturangaben und weiteren Internetangaben auf Wikipedia sowie über Suchmaschinen gerierte Hinweise. Seinen Bestand an Akten der Spruchkammern mit Namensnennung von Personen und deren Geburtstag hat das Landesarchiv Baden-Württemberg im Sinne eines Findbuches in das Internet gestellt<sup>11</sup>, die Akten selbst jedoch aus Gründen des Datenschutzes nicht digitalisiert; immerhin erfährt man so, daß ein Verfahren stattgefunden hat. Biographisch und laufbahnmäßig besonders aufschlussreich sind die Personalblätter für Gymnasiallehrer in Preußen, die als Digitalisate in der Archivdatenbank der Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung in Berlin<sup>12</sup> zu finden sind; sie geben Auskünfte biographischer und sehr detailliert laufbahnmäßiger Art. Gelegentlich haben sich auch Briefwechsel erhalten, auf die man im Internet verwiesen wird.

Zudem hat sich in den letzten 20 Jahren die wissenschaftsgeschichtliche Forschung intensiviert und dabei auch der Zeitspanne 1933 bis 1945 und danach angenommen, wobei es vor allem um das Kontinuitätsproblem in wissenschaftlich-inhaltlicher sowie personeller Hinsicht ging, Aspekte, die auch in unserem Zusammenhang interessieren. Diese Aufarbeitungen betreffen einzelne Universitäten<sup>13</sup> insgesamt oder bestimmte Universitätsinstitute<sup>14</sup>. Glücksfälle sind natürlich gedruckte Nachrufe. Insgesamt kann damit die Quellenlage als gut bezeichnet werden, was sich auch darin zeigt, daß zu rund 88 % der Fragebogenausfüller ergänzende Angaben recherchierbar waren, am deutlichsten abzulesen an ihren ergänzten Todesdaten.

Die ausgefüllten Fragebogen sind als sog. Ego-Dokumente einzustufen, in denen der Ausfüller im Rahmen der vorgegebenen Fragen, die bereits ein besonderes Interesse an ganz bestimmten Themen seitens des Befragenden vorgeben, von sich ein positives Bild vermitteln will. Von den objektiven Daten wie Namen, Geburtsdatum, Wohnort und anderen abgesehen,

---

<sup>3</sup> Dr. med. Margarete Friedrich (\* 13.7.1884 Breslau, † ?).

<sup>4</sup> Dr. phil. Hermine Martha Piesch (\* 9.10.1895 Bielitz, † 25.1.1979 Rekawinkel/NÖ).

<sup>5</sup> Hanna Rohde (\* 26.7.1896, † ?).

<sup>6</sup> Wolfgang Leesch: Die deutschen Archivare 1500-1945. 2 Bde. München, London, New York, Paris 1985, 1992.

<sup>7</sup> Felicitas Hundhausen (Hg.): Verein Deutscher Bibliothekare 1900-2000: Bibliographie und Dokumentation. Wiesbaden 2004, Alexandra Habermann, Peter Kittel: Lexikon deutscher wissenschaftlicher Bibliothekare. Die wissenschaftlichen Bibliothekare der Bundesrepublik Deutschland (1981-2002) und der Deutschen Demokratischen Republik (1949-1990) (Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie, Sonderheft 86). Frankfurt a.M. 2004..

<sup>8</sup> Christoph König Hg.): Internationales Germanistenlexikon 1800-1950. 3 Bde. Berlin 2003.

<sup>9</sup> Wilfried Kürschner (Hg.): Linguisten-Handbuch. Biographische und bibliographische Daten deutscher Sprachwissenschaftlerinnen und Sprachwissenschaftler der Gegenwart. 2 Bde. Tübingen 1994.

<sup>10</sup> Michael Sachs (Bear.): Historisches Ärztelexikon für Schlesien. Biographisch-bibliographisches Lexikon schlesischer Ärzte und Wundärzte (Chirurgen). Bd. 1-6. Wunstorf u.a. 1997-.

<sup>11</sup> <https://www2.landesarchiv-bw.de/ofs21/olf/start.php?bestand=21596>.

<sup>12</sup> <http://bbf.dipf.de/kataloge/archivdatenbank/hans.pl>.

<sup>13</sup> Z.B. das Kieler Gelehrtenverzeichnis: <http://gelehrtenverzeichnis.de/?lang=de>.

<sup>14</sup> Z.B. Cornelia Wegeler: „... Wir sagen ab der internationalen Gelehrtenrepublik.“ Altertumswissenschaft und Nationalsozialismus. Das Göttinger Institut für Altertumskunde 1921-1962. Wien 1996.

führt dies bei anderen Ausgaben zu einer Betonung bzw. Vernachlässigung oder Weglassung bestimmter Dinge, unterstützt dadurch, daß man sich aus Raumgründen kurz fassen mußte.

Im Großen und Ganzen kann man sagen, daß die Fragebogen je knapper ausgefüllt wurden, je fachwissenschaftlich wichtigere oder bekanntere Persönlichkeiten die Ausfüller waren. Sie verweisen etwa einfach auf „Kürschner“ oder beginnen ihre berufliche Laufbahn – wie im Fragebogen mit „z.B. Tätigkeit an Universitäten“ vorgegeben – mit „Privatdozent Bonn 1916“, so im Falle von Hermann **Aubin**<sup>15</sup>.

Nur selektiv gibt der hier als Arzt interessierende Schriftsteller Ernst **Augustin**<sup>16</sup> seine Berufslaufbahn an: „1955-58 Wissenschaftl. Ass. an d. Charité, Berlin, 1958-60 Leiter eines Tropenkrankenhauses in Afghanistan, 1961-62 medizinischer Gutachter, München“; er läßt weg sein Studium der Medizin in Rostock und an der Humboldt-Universität Berlin 1947 bis 1950, Promotion 1952, Tätigkeit als Unfallchirurg in Wismar 1953 bis 1955, 1961 Stationsarzt an der Münchner Universitäts-Nervenklinik und – im ganzen Fragebogen – den biographischen Knick seiner Flucht aus der DDR im Jahre 1958!

Weggelassen hat der Germanist Prof. Dr. Hans Heinrich **Borcherdt**<sup>17</sup> seine Tätigkeit als nebenamtlicher Dozent und Fachlehrer am Erziehungsseminar der Adolf-Hitler-Schule auf der Ordensburg Sonthofen.

Kaschiert hat seine freiberuflich Zeit von 1945 bis 1952 – als aktiver Nationalsozialist fand er keine Berufung – der Betriebswirtschaftler Prof. Dr. Paul **Deutsch**<sup>18</sup> mit der Angabe auf den Fragebogen „Seit 1938 Ord. Professor in Leipzig, Riga, Berlin, Istanbul und (seit 1953) an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster“. Ebenfalls umschrieben hat Prof. Dr. Ulrich **Kahrstedt**<sup>19</sup> seine hauptamtliche Tätigkeit für die DNVP von 1916 bis 1921 mit „politische u. journalist. Betätigung“.

Eine falsche Angabe bietet der „o. Prof. (z. Wv.) Dr. phil.“ Hans **Drexler**<sup>20</sup>, ein Altphilologe, wenn er 1956 im Fragebogen schreibt, er sei „Mitglied der Göttinger Akademie der Wissenschaften seit 1942 (die Ernennungsurkunde ist verloren; seit 1945 werde ich nicht mehr eingeladen)“. Der aktive Nationalsozialist, Vertrauensmann des Sicherheitsdienstes der SS und seit Oktober 1943 Rektor der Göttinger Georg-August-Universität, was er alles im Fragebogen nicht angibt, war 1945 vom Lehramt ausgeschlossen worden, und zugleich war ihm die Mitgliedschaft in der Göttinger Akademie entzogen worden<sup>21</sup>, was er aber offensichtlich nicht wahrhaben wollte.

Sachlich und ohne Betonung seiner demokratischen Gesinnung und der sich daraus ergebenden Folgen während der NS-Zeit gibt Dr. Ferdinand **Friedensburg**<sup>22</sup> im Fragebogen an: „..., 1927 Regierungspräsident in Kassel, 1933 entlassen, 1933-1945 Privatgelehrter in Berlin, ..., 1946 bis 1951 stellvertretender Oberbürgermeister von Berlin“. Die Sachlichkeit gilt auch für den Astronomen Prof. Dr. Wolfgang **Gleißberg**<sup>23</sup>, der als sog. „Vierteljude“ ab dem 1. September 1933 in Breslau nicht mehr lehrberechtigt war und seine beruflich-wissenschaftliche Karriere in Istanbul fortsetzte. Was sich wie eine lückenlose internationale wissenschaftliche Karriere bei dem Philosophieprofessor Helmut **Kuhn**<sup>24</sup> liest, hat seine Ursache in dessen jüdische Herkunft und dessen Gegnerschaft zu Nationalsozialismus; der

---

<sup>15</sup> Prof. Dr. Dr. h.c. Hermann Aubin (\* 23.12.1885 Reichenberg/Böhmen, † 11.3.1969 Freiburg i.Br.).

<sup>16</sup> Dr. med. Ernst Augustin (\* 31.10.1927 Hirschberg/Riesengebirge, lebt). Fragebogen ausgefüllt am 7.9.1962.

<sup>17</sup> Prof. Dr. Hans Heinrich Borcherdt (\* 14.8.1887 Breslau, † 27.12.1964 München).

<sup>18</sup> Prof. Dr. Paul Deutsch (\* 4.2.1901 Rybnik, † 19.6.1977 Istanbul).

<sup>19</sup> Prof. Dr. Ulrich Kahrstedt (\* 27.4.1888 Neisse, † 27.1.1962 Göttingen).

<sup>20</sup> Prof. Dr. Hans Drexler (\* 11.3.1895 Niesky, † 10.4.1984 Göttingen).

<sup>21</sup> So Siegmund Döpp: Hans Drexler 1895-1984, in: Karl Arndt u.a. (Hg.): Göttinger Gelehrte. Die Akademie der Wissenschaften zu Göttingen in Bildnissen und Würdigungen 1751-2001. Bd. 2. Göttingen 2001, S. 508.

<sup>22</sup> Dr. Ferdinand Friedensburg (17.11.1886 Schweidnitz, † 11.3.1972 Berlin).

<sup>23</sup> Prof. Dr. Wolfgang Gleißberg (\* 26.12.1903 Breslau, † 23.8.1986 Oberursel).

<sup>24</sup> Prof. Dr. Helmut Kuhn (\* 22.3.1899 Lüben, † 2.10.1991 München).

Berliner Privatdozent muß 1937 Deutschland verlassen und wurde 1938 Gastprofessor und später ordentlicher Professor an der University of North Carolina<sup>25</sup>.

Keinen Hinweis auf seine im Februar 1934 als SPD-Mitglied erfolgte Entlassung als Stadtoberschularzt in Berlin-Reinickendorf und seine Mitgliedschaft in der Berliner Widerstandsgruppe „Gruppe Mannhart“<sup>26</sup> gibt Max Wilhelm **Klesse**<sup>27</sup>, der nach einem pauschalen Hinweis auf „Kürschner 1954“ bei seinen dann doch noch gemachten biographischen Angaben nur „1933-1945 prakt. Arzt, Schreib- u. Redeverbot“ anführt. Er stellt sich also nicht als „Gewinner“ des nun demokratischen Deutschland dar.

Deutlich betont der Kölner Stadtschulrat Dr. Walter **Hawel**<sup>28</sup>, daß er im Alter von 48 Jahren – er war Mitglied der Zentrumsparterie<sup>29</sup> – „1934 zwangspensioniert [wurde] durch [das] NS-Regime“ und daß er „Anerkannter NS-Geschädigter“ sei. Zudem listet er in dem 1956 ausgefüllten Fragebogen detailliert seine im Ersten Weltkrieg, in den Kämpfen um Oberschlesien und im Zweiten Weltkrieg erworbenen Orden und Ehrenzeichen auf. In seinem alten Beruf scheint er nicht wieder Fuß gefaßt zu haben; er starb 1958.

Gewisse Dinge konnte man in den 1950er Jahren als bekannt voraussetzen, so daß man sie nicht eigens angeben mußten. So war klar, welcher Partei Oswald **Lehnich**<sup>30</sup> angehörte, wenn er im Fragebogen bei seiner beruflichen Laufbahn anführt „1933 Staatsrat im Württ. Wirtschaftsministerium, dann Württ. Wirtschaftsminister; 1935-1939 Präsident der Reichsfilmkammer“.

Es ist klar, daß in dem Fragebogen niemand seine Parteimitgliedschaft offenbart oder seine Verstrickung in das NS-Regime preisgibt, zumal ja auch nicht explizit danach gefragt wird. Der Schwerpunkt des Fragebogens liegt auf dem Schöpferischen: eigene Buchpublikationen, Kompositionen, Werke der Bildenden Kunst, Beiträge zu Sammelwerken, Veröffentlichungen in Zeitschriften, Herausgebertätigkeit, Übersetzungen ins Deutsche und Veröffentlichungen über den Fragebogenausfüller und sein Werk. Hier werden wegen Platzmangel nur einige, vielleicht die wichtigsten Werke genannt, mancher nutze auch die Gelegenheit und fügte eine separate, möglichst vollständige Publikationsliste bei. Sein „Vertriebenendilemma“ in dieser Hinsicht schildert der Geograph Prof. Dr. Oswald **Muris**<sup>31</sup> beim entsprechenden Punkt des Fragebogens, ausgefüllt am 6. Februar 1956: „Da meine wertvolle Fachbücherei u. alle meine Arbeiten in Buch- und Zeitschriftenaufsätzen von den Russen und Polen in Frankfurt/Oder restlos vernichtet worden sind, kann ich keine vollständige Übersicht über meine literarischen Arbeiten abgeben. Die in Kürschners deutschem Gelehrtenkalender 1952 mögen als Grundlage dienen, sind aber nur ein kleiner Anteil. So fehlen alle Zeitschriftenaufsätze, die ich für die verschiedensten Fachzeitschriften geschrieben habe. ...“ In einem Brief vom 27. Februar 1956 ergänzt er: „Im Nachgang zu meinem bereits eingereichten Fragebogen kann ich Ihnen noch auf Grund des Hauptautoren-Katalogs der ehemaligen Staatsbibliothek zu Berlin folgende Werke nennen: ...“ Dies war und ist Wissenschaftlern wichtig.

Insgesamt finden sich in den notwendig kurzen Antworten der Fragebogen keine Falschangaben, wohl aber Auslassungen, Verkürzungen und Vereinfachungen sowie auch

---

<sup>25</sup> Vgl. [https://de.wikipedia.org/wiki/Helmut\\_Kuhn\\_%28Philosoph%29](https://de.wikipedia.org/wiki/Helmut_Kuhn_%28Philosoph%29) (9zzuletzt besucht am 20.8.2015).

<sup>26</sup> Verfolgte Ärzte unter <http://geschichte.charite.de/verfolgte-aerzte/biografie.php?&ID=447>; [http://www.die-linke-reinickendorf.de/kommunales/themen/reinickendorf\\_historisch/wer\\_war\\_mannhart/](http://www.die-linke-reinickendorf.de/kommunales/themen/reinickendorf_historisch/wer_war_mannhart/); <https://www.berlin.de/ba-reinickendorf/aktuelles/pressemitteilungen/2015/pressemitteilung.287007.php> (alle zuletzt besucht 20.8.2015).

<sup>27</sup> Prof. Dr. Max Wilhelm Klesse (\* 7.3.1896, † 29.12.1963 Berlin).

<sup>28</sup> Dr. Walter Hawel (\* 2.3.1886 Morgenroth, Kr. Beuthen OS, † 14.4.1958 Bonn).

<sup>29</sup> Namentlich nicht gezeichneter Artikel in Schlesischer Kulturspiegel 43 (2008), S. 26f.

<sup>30</sup> Prof. Dr. Oswald Lehnich (\* 20.6.1895 Rosenberg OS, † 23.5.1961 Bad Ditzgenbach).

<sup>31</sup> Prof. Dr. Oswald Muris (\* 7.12.1884 Ludgerstal, Kr. Ratibor OS, † 1964).

persönliche Auffassungen und eigene Ansichten, empfundene Zurücksetzungen wissenschaftlichen Wirkens.

In der deutschen Geschichte bietet das 20. Jahrhundert zahlreiche Gelegenheiten für biographische und berufliche „Knicke“: 1918 mit dem Übergang vom Kaiserreich zur Weimarer Republik, 1933 mit der sog. Machtergreifung und ihren Folgen, 1945 mit Kriegsende, Flucht und Vertreibung aus dem deutschen Osten sowie die Nachkriegsära mit der DDR bis 1989. Für die Geburtsjahrgänge 1890-1909, mehr als die Hälfte der Fragebogenaussteller, spielt die Revolution von 1918 womöglich mental, in ihrem Berufsweg jedoch kaum eine erkennbare Rolle. Es bleiben als Zäsuren die drei genannten anderen Jahreszahlen, wobei von den Ereignissen des Jahres 1945 und seinen Folgen die allermeisten von ihnen betroffen waren.

Die Zeit des Nationalsozialismus kennt politisch und rassistisch Verfolgte sowie politisch Begünstigte, was auch für die hier interessierende Berufsgruppe gilt.

Zu den politisch Verfolgten zählt der schon erwähnte Max Wilhelm **Klesse**. Er wurde am 1. März 1896 in Schlegel im Kreis Neurode in der Grafschaft Glatz geboren und studierte Nationalökonomie, Geschichte und Medizin von 1917 bis 1919 in Breslau und anschließend bis 1923 in Berlin<sup>32</sup>. Sein Studium hat er mit dem Dr. med. abgeschlossen. Bereits während des Ersten Weltkrieges gehörte er „der pazifistischen Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei (USPD) und ab 1920 der SPD an. Er unterrichtete seit 1921 an der Berliner Gewerbeschule und wurde später auch Mitarbeiter der (SPD-nahen) „Sozialistischen Monatshefte“. Seit 1926 wirkte Dr. Klesse als stellvertretender Stadtarzt und Stadtoberschularzt von Reinickendorf.“<sup>33</sup> Im Februar 1934 wird er aus dem städtischen Gesundheitswesen der Stadt Berlin entlassen<sup>34</sup>, erhält Schreib- und Redeverbot. „Nach diesem tiefen beruflichen und politischen Einschnitt eröffnete er zusammen mit seiner Frau, Dr. Maria Klesse, eine Arztpraxis in Heiligensee, Am Hirschwechsel 34. Dieser Ort sollte zu einem zentralen Treffpunkt einer der bedeutendsten Berliner Widerstandsgruppen werden. Mit der Entfesselung des 2. Weltkrieges begann Dr. Klesse mit seiner Frau antinazistische Flugblätter zu verfassen, zu vervielfältigen und anonym per Post zu versenden. Seinen eigenen Angaben im Jahre 1949 zufolge rief Dr. Klesse im November 1942 die Widerstandsgruppe „Mannhart“ ins Leben“<sup>35</sup>, die jedoch unter dem Kürzel VKPD – Vereinigte Kommunistische Partei Deutschland – Flugblätter insbesondere bei Rheinmetall-Borsig in Berlin verteilte. Nach Kriegsende wurde Klesse als Nichtbelasteter bereits 1945 Bezirksrat und Amtsarzt in Reinickendorf zudem bis 1947 Hauptabteilungsleiter in der Deutschen Zentralverwaltung für Gesundheitswesen der Sowjetischen Besatzungszone. Als SPD-Mann ist Klesse jedoch nicht in der SBZ geblieben, vielmehr erscheint er nach 1947 als Dozent an der Pädagogischen Hochschule für Groß-Berlin, die am 6. Dezember 1948 vom Sowjetischen in den Amerikanischen Sektor nach Berlin-Lankwitz umzieht; 1952 wird er dort als Professor genannt. Offensichtlich ist er dabei in seinem medizinischen Arbeitsbereich verblieben, veröffentlichte er doch im „Wörterbuch für Soziologie“ (Stuttgart 1955) Artikel über Sozialbiologie, Sozialhygiene und Sozialmedizin. Gestorben ist Max Klesse am 29. November 1963 in Berlin. Posthum erschien von ihm das Buch „Vom alten zum neuen Israel. Ein Beitrag zur Genese der Judenfrage und des Antisemitismus“ (Frankfurt a.M. 1965) mit einem Gedenkwort für ihn von Wilhelm Blume, dem Gründungsdirektor der Pädagogischen Hochschule Berlin. – Max Klesse konnte also aus politischen Gründen seine berufliche Laufbahn als unselbständiger Arzt im NS-Staat nicht fortsetzen, wurde vielmehr ins Private abgedrängt. Direkt nach dem Krieg konnte er nationalsozialistisch unbelastet Karriere machen,

---

<sup>32</sup> Angaben aus dem Fragebogen.

<sup>33</sup> <http://www.trend.infopartisan.net/trd1014/t081014.html> (zuletzt besucht am 21.8.2015). Angaben nach Hans-Rainer Sandvoß: Widerstand in Pankow und Reinickendorf. Berlin 1992.

<sup>34</sup> <http://geschichte.charite.de/verfolgte-aerzte/biografie.php?&ID=447> (zuletzt besucht am 21.8.2015).

<sup>35</sup> Wie Anm. 33.

zunächst über den Umweg der SBZ, dann bis zum Professor. Sein persönlicher und beruflicher Lebensweg zeigt folglich zwei „Knicke“, jenen von 1934 und von 1947.

Jüdische Wissenschaftler wurden während des Nationalsozialismus im Studium und in ihrer akademischen Laufbahn behindert, doch gelang ihnen, insbesondere wenn sie renommierte Wissenschaftler waren, die Emigration.

Hans-Günther **Bressler**<sup>36</sup> stammt aus Jauer, wo er am 30. April 1911 geboren wurde und nach dem Besuch des dortigen Gymnasiums in Heidelberg, Halle, Wien und Breslau studierte. Das Physikum legte er in Heidelberg ab, das Staatsexamen machte er in Breslau, doch wurde ihm 1937 aus rassistischen Gründen verwehrt zu promovieren. Er emigrierte deshalb in diesem Jahr in die Schweiz, schrieb sich an der Universität Bern ein und machte dort seinen Dr. med. Von Ende 1937 bis zu seiner Pensionierung 1978 war er dann als Psychiater und Forensiker an der Psychiatrischen Klinik Königsfelden/Aargau tätig. In der Folge wurde er Schweizerbürger<sup>37</sup>.

Ebenfalls in die Schweiz emigrierte der Psychiater und Neurologe Ernst **Grünthal**<sup>38</sup>. Er „absolvierte das Gymnasium von Beuthen“ OS, „studierte von 1913 bis 1920 Medizin an den Universitäten Lausanne, Heidelberg, Breslau und München. Er nahm zweieinhalb Jahre als Feldhilfsarzt am Ersten Weltkrieg teil.“<sup>39</sup> Promotion 1922 in München, 1924 Staatsexamen, 1927 Habilitation in Würzburg, 1934 Entlassung wegen seiner jüdischen Herkunft. In der Schweiz war er zunächst klinischer Mitarbeiter an der Psychiatrischen Universitätsklinik Waldau in Bern, erhielt 1944 die Venia docendi für Psychiatrie und Hirnanatomie und war von 1954 bis 1965 außerordentlicher Professor an der Universität Bern. Hier ist die 27jährige Dauer vom Privatdozenten zum außerordentlichen Professor auffällig.

Dem neun Jahre jüngeren und wohl jüdischen Karl **Heisig**<sup>40</sup> verwehrt die Nationalsozialisten nach dessen Promotion im Fach Romanistik 1926 in Breslau und der Habilitation 1935 in Marburg an der Lahn die Ernennung zum Privatdozenten. Heisig arbeitete als Bibliothekar im höheren Dienst an den Universitätsbibliotheken Breslau, Halle an der Saale und Marburg. Im Dezember 1945 erhielt er in Marburg eine Dozentur für romanische Philologie und lehrte dort von November 1948 bis 1970 als außerplanmäßiger Professor<sup>41</sup>. In diesen beiden Fällen wurden das Studium bzw. die Fortsetzung der akademischen Laufbahn von den Nationalisten behindert, doch konnte beides durch Emigration bzw. nach dem Krieg erfolgreich fortgesetzt werden.

Die Lehrerlaubnis entzogen wurde wegen seiner jüdischen Herkunft und seiner Gegnerschaft zum Nationalsozialismus dem Philosophen Helmut **Kuhn**<sup>42</sup>. Als Kriegsfreiwilliger hatte er den gesamten Ersten Weltkrieg mitgemacht, dann in Breslau, Innsbruck und Berlin studiert, wo er 1923 promoviert wurde. Sieben Jahre später habilitierte er sich ebenda und lehrte dann bis 1937 als Privatdozent. In diesem Jahr emigrierte er notgedrungen in die USA, wo er als ordentlicher Professor an den Universitäten von North Carolina und Emory/Georgia lehrte. 1949 kehrte er nach Deutschland zurück, wo er einen Lehrstuhl an der Universität Erlangen übernahm. „1953 wurde er zum Professor für Amerikanische Kulturgeschichte und Philosophie am Amerika-Institut der Universität München ernannt. Kuhn erreichte gegen einigen Widerstand seine Berufung zum ordentlichen Professor für Philosophie an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Er wurde 1967 emeritiert.“<sup>43</sup> Im Fall von Helmut Kuhn war die Emigration sogar der Durchbruch zur Berufung

---

<sup>36</sup> Dr. med. Hans Günther Bressler (\* 30.4.1911 Jauer, † 1985 Umiken AG).

<sup>37</sup> Angaben nach Fragebogen und [https://de.wikipedia.org/wiki/Rainer\\_Bressler](https://de.wikipedia.org/wiki/Rainer_Bressler) (zuletzt besuchte am 21.8.2015).

<sup>38</sup> Prof. Dr. Ernst Grünthal (\* 26.10.1894 Beuthen OS, † 5.1.1972 Bern).

<sup>39</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Ernst\\_Gr%C3%BCnthal](https://de.wikipedia.org/wiki/Ernst_Gr%C3%BCnthal) (zuletzt besucht am 22.8.2015).

<sup>40</sup> Prof. Dr. Karl Heisig (\* 1.4.1902 Breslau, † 1982).

<sup>41</sup> Angaben nach Fragebogen und [https://de.wikipedia.org/wiki/Karl\\_Heisig](https://de.wikipedia.org/wiki/Karl_Heisig) (zuletzt besucht am 21.8.2015).

<sup>42</sup> Prof. Dr. Helmut Kuhn (\* 22.3.1899 Lüben, † 2.10.1991 München).

<sup>43</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Helmut\\_Kuhn\\_%28Philosoph%29](https://de.wikipedia.org/wiki/Helmut_Kuhn_%28Philosoph%29) (zuletzt besucht am 21.8.2015).

zum Professor, seiner Karriere hat die Emigration vom Ablauf her nicht geschadet, hat sie eher beflügelt.

Als „Vierteljude“ wurde dem Assistenten an der Sternwarte Breslau Wolfgang **Gleißberg**<sup>44</sup> zum 1. September 1933 die Lehrbefugnis entzogen und er wegen „jüdischer Versippung“ entlassen. Unter Vermittlung der ‚Notgemeinschaft entlassener Wissenschaftler‘ gelangte er in die Türkei, wo der türkische Staatschef Kemal Atatürk nach renommierten Wissenschaftlern zur Reformierung der Universität Istanbul suchte. Die Türkei nahm damals 150 verfolgte deutsche Wissenschaftler auf, was insbesondere für Mediziner gut untersucht ist. Gleißberg lernte Türkisch, wurde 1934 Mitarbeiter am Observatorium der Istanbuler Universität, 1948 ebenda Professor für Astronomie, 1954 ordentlicher Professor und kehrte 1958 als Institutsleiter des Astronomischen Instituts an der Universität Frankfurt nach Deutschland zurück<sup>45</sup>. Dank der glücklichen Gelegenheit, in der Türkei tätig sein zu können, konnte Gleißberg seine wissenschaftliche Karriere unbehindert fortsetzen.

Insgesamt gilt, daß jüdische Wissenschaftler, wenn sie denn rechtzeitig emigrieren konnten, nach den Beispielen der Fragebogenbeantworter durchaus im Ausland Karriere machten.

Die Zeit des Nationalsozialismus kannte aber auch Profiteure im wissenschaftlichen Bereich, für die der Systemwechsel 1945 dann einen karrieremäßigen „Knick“ darstellte. Dies gilt für den bereits erwähnten Altphilologen Hans **Drexler**, der „wegen seiner politischen Tätigkeiten (und seines Status als Universitätsrektor im NS-Staat) vom akademischen Lehramt ausgeschlossen“<sup>46</sup> und nie mehr als Hochschullehrer tätig war. Dennoch veröffentlichte er als Privatgelehrter zahlreiche, durchaus anregende wissenschaftliche Beiträge bis ins hohe Alter. Ähnlich ist der Fall des Chirurgen Prof. Dr. Hans **Killian**<sup>47</sup>, der 1943 bis 1945 ordentlicher Professor der Chirurgie und Direktor der Universitäts-Klinik Breslau und Beratender Chirurg in Niederschlesien war. Seinen Lebenslauf aus dem Jahre 1941 hat die Universität Tübingen in das Internet eingestellt<sup>48</sup>, in dem all’ das betont wird, was im damaligen Zeitgeist positiv war (Stahlhelm, S.A., NSDAP-Mitglied Nr. 3.459.170 [von rund 8 Millionen]). Anfang August 1944 ließ sich Goebbels Ehefrau von ihm operieren<sup>49</sup>. nach 1945 war Killian zunächst Chefarzt in Halle an der Saale, dann Baden-Baden und ab 1949 niedergelassener Chirurg in Donaueschingen<sup>50</sup>. Auch seine Universitätslaufbahn fand 1945 ein Ende.

Einen beruflichen Karrierebruch wie auch offensichtlich einen in der Lebenseinstellung hat Helmut **Folwart**<sup>51</sup> erfahren. Aus einem Pfarrershaushalt stammend und Studium in Breslau, Berlin und Heidelberg, wurde er 1930 bei dem Philosophen Eugen Kühnemann promoviert und legte 1931 das Staatsexamen ab. 1933 trat er der SA bei, 1934 dem Nationalsozialistischen Lehrerbund, einen Monat später habilitierte er sich bei seinem Doktorvater. 1935 erhielt er einen Lehrauftrag, am 1. Mai 1937 trat er der NSDAP bei, am 26. August 1939 wurde er Dozent neuer Ordnung und am 24. November 1942 zum außerplanmäßigen Professor ernannt. Nach dem Krieg setzte er seine Ausbildung zu Pfarrer fort und war seit 1949 als Dozent der Philosophie an der Kirchlichen Hochschule Hamburg sowie als Pastor an der Friedenskirche in

---

<sup>44</sup> Prof. Dr. Wolfgang Gleißberg (\* 26.12.1903 Breslau, † 23.8.1986 Oberursel).

<sup>45</sup> Angaben nach Fragebogen, [https://de.wikipedia.org/wiki/Wolfgang\\_Glei%C3%9Fberg](https://de.wikipedia.org/wiki/Wolfgang_Glei%C3%9Fberg), <http://gymnasium-oberursel.de/downloads/pressemitteilungen/pressemitteilungen-inhalte/2014/von-breslau-nach-istanbul-und-zurueck-nach-oberstedten.html> und <http://www.juedisches-leben-frankfurt.de/home/biographien-und-begegnungen/biographien-g-l/wolfgang-gleissberg.html> (zuletzt besucht am 22.8.2015).

<sup>46</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Hans\\_Drexler](https://de.wikipedia.org/wiki/Hans_Drexler) (zuletzt besucht am 22.8.2015).

<sup>47</sup> Prof. Dr. Hans Franz Edmund Killian (\* 5.8.1892 Freiburg i. Br., † 7.3.1982 ebd.).

<sup>48</sup> <https://homepages.uni-tuebingen.de//gerd.simon/2killian41.pdf> (zuletzt besucht am 22.8.2015).

<sup>49</sup> Sachs: Schlesisches Ärztelexikon, S. 235f, hier S. 235.

<sup>50</sup> So nach dem Fragebogen, anders bei Albrecht Scholz u.a.: Das Schicksal des Lehrkörpers der Medizinischen Fakultät Breslau nach der Vertreibung 1945/46, in: Würzburger medizinhistorische Mitteilungen 24 (2005), S. 497-533, besonders S. 509-512, 514, 516f., 526f.

<sup>51</sup> Pastor Prof. Dr. Helmut Folwart (\* 16.9.1902 Nieder-Bludowitz, Kr. Teschen, † 13.3.1987 Mölln).

Hamburg-Eilbek tätig<sup>52</sup>. Im Fragebogen gibt er nur in dürren Daten seinen akademischen Lebensweg an.

Kurz angedeutet seien hier nur einige weitere Fälle. Nur kurzfristig unterbrochen wurde die wissenschaftliche Tätigkeit des Chirurgen und Hochschullehrers Prof. Dr. Georg Ernst **Konjetzny**<sup>53</sup>. Trotz Mitgliedschaft in der SA, fördernder Mitgliedschaft in der SS, Mitgliedschaft im NS-Dozentenbund und in der Partei, Tätigkeit als Beratender Chirurg der Wehrmacht und Mitgliedschaft im Senat der Kolonialärztlichen Akademie der NSDAP setzte ihn die Universität Hamburg 1947 wieder in sein Direktorat der Chirurgischen Klinik im Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf ein. Konjetzny blieb weiterhin ein angesehener Chirurg im Kreis seiner Berufskollegen und wurde erst mit 70 Jahren emeritiert<sup>54</sup>. Auch der Gynäkologe Prof. Dr. Felix **von Mikulicz-Radecki**<sup>55</sup> war Parteimitglied und gehörte verschiedenen NS-Organisationen an. Nach seiner Professur an der Universität Königsberg wurde er 1945 Chefarzt am St. Franziskus-Hospital in Flensburg und zugleich Gastprofessor an der Universität Kiel, lehrte also weiterhin an der Universität. 1953 wurde er als ordentlicher Professor an die Universität Berlin berufen<sup>56</sup>. Sehr viel ist über den Volkskundler und Siedlungshistoriker Prof. Dr. Walter **Kuhn**<sup>57</sup> bekannt, der von Hermann Aubin 1936 nach Breslau geholt wurde und ohne Habilitation außerordentlicher Professor für „Deutsche Volkskunde und ostdeutsches Volkstum“ wurde. Er arbeitete eng mit nationalsozialistischen Stellen zusammen und entwarf Pläne zur Einbeziehungen der von ihm erforschten deutschen Sprachinseln im östlichen Europa in den geschlossenen deutschen „Lebensraum“, also sein bisheriges Forschungsgebiet eigentlich abschaffend. Er trat 1940 in die NSDAP ein. Bereits 1947 erhielt er auf Vermittlung von Aubin – und hier zeigt sich eine Art „Seilschaft“, die auch für Werner Trillmich gilt – einen Lehrauftrag für Volkskunde an der Universität Hamburg, 1955 bekam er eine Professur für „Siedlungsgeschichte und Volkstumsforschung namentlich Ostdeutschlands“, jedoch ohne die vollen Lehr- und Prüfungsrechte<sup>58</sup>. Bei Walter Kuhn zeigt sich besonders deutlich die Kontinuität von wissenschaftlichem Arbeitsfeld und wissenschaftlicher Methode, nahezu ohne Unterbrechung durch den Systemwechsel von 1945.

Einen doppelten „Knick“ mit Kriegsende und Flucht aus der DDR erlebten Hans **Franke**<sup>59</sup> und Siegfried **Jaekel**<sup>60</sup>. Der eine war 1943 bis 1945 Privatdozent für Innere Medizin an der Universität Königsberg und setzte seine Berufslaufbahn in der Position eines Professors bis 1952 an der Universität Leipzig fort. 1952 floh er nach Berlin-West, wo er bis zu seinem Tod 1955 außerplanmäßiger Professor für Innere Medizin war<sup>61</sup>. Siegfried Jaekel war bis 1945 Berliner Magistrats-Medizinalrat, hatte aber auch von 1921 bis 1924 Zoologie studiert. Im November 1945 wechselte er als Kustos an das Berliner Museum für Naturkunde im sowjetischen Sektor. Am 1. Januar 1955 wurde er in den Ruhestand versetzt, im Juni 1955 ihm der Professorentitel verliehen. Da er in Berlin-West lebte, schnitt ihn der Mauerbau 1961 gewissermaßen über Nacht von seiner Arbeitsstätte ab<sup>62</sup>.

---

<sup>52</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Helmut\\_Folwart](https://de.wikipedia.org/wiki/Helmut_Folwart) (zuletzt besucht am 23.8.2015).

<sup>53</sup> Prof. Dr. Georg Ernst Konjetzny (\* 2.4.1880 Gleiwitz, † 10.2.1957 Hamburg).

<sup>54</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Georg\\_Ernst\\_Konjetzny](https://de.wikipedia.org/wiki/Georg_Ernst_Konjetzny) (zuletzt besucht am 23.8.2015).

<sup>55</sup> Prof. Dr. Felix von Mikulicz-Radecki (\* 17.7.1892 Breslau, † 27.3.1966 Sibichhausen).

<sup>56</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Felix\\_von\\_Mikulicz-Radecki](https://de.wikipedia.org/wiki/Felix_von_Mikulicz-Radecki) (zuletzt besucht am 23.8.2015).

<sup>57</sup> Prof. Dr. Walter Kuhn (\*27.9.1903 Bielitz, † 5.8.1983 Salzburg).

<sup>58</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Walter\\_Kuhn\\_%28Volkskundler%29](https://de.wikipedia.org/wiki/Walter_Kuhn_%28Volkskundler%29) (zuletzt besucht am 23.8.2015).

<sup>59</sup> Prof. Dr. med. habil. Hans Heinrich Arthur Franke (\* 20.10.1909 Breslau, † 10.7.1955 Berlin).

<sup>60</sup> Prof. Dr. med. dent. Dr. phil. Siegfried Heinrich Ferdinand Jaekel (\* 19.10.1892 Grünberg i. Schl., † 1.4.1970 Berlin).

<sup>61</sup> [http://www.uni-leipzig.de/unigeschichte/professorenkatalog/leipzig/Franke\\_666/](http://www.uni-leipzig.de/unigeschichte/professorenkatalog/leipzig/Franke_666/) (zuletzt besucht am 23.8.2015).

<sup>62</sup> Konrad Herter: Begegnungen mit Menschen und Tieren. Erinnerungen eines Zoologen 1891-1978. Berlin 1979, S. 552 und [um-berlin.de/sammlungen/zoologie/mollusca/kuratoren-damals-bis-heute/](http://um-berlin.de/sammlungen/zoologie/mollusca/kuratoren-damals-bis-heute/) (zuletzt besucht am 23.8.2015).



Es ist hier darauf hinzuweisen, daß bei beamteten Professoren eine rasche Weiterbeschäftigung auf Grund ihres Beamtenstatus in staatlichen Einrichtungen möglich war. Für Assistenten mit zeitlich befristeten Verträgen, d.h. ohne Beamtenstellung, war eine Rückkehr an die Universität und damit eine Fortsetzung ihrer wissenschaftlichen Laufbahn ungleich schwieriger wenn nicht unmöglich; so finden sich unter den Fragebogenbeantwortern auch so gut wie keine Universitätsassistenten.

Zum Schluß noch kurz zu den drei Damen: der Ärztin Dr. Margarete Friedrich, der Bibliothekarin Dr. Hermine Piesch und der Kunsthistorikerin Hanna Rohde. Margarete **Friedrich** studierte an der Universität Breslau, wurde dort 1910 promoviert und war dann in Kliniken in Breslau, Marienburg Wpr. und wieder in Breslau, zuletzt von 1930 bis 1934 als Leitende Ärztin der Frauenhilfsklinik in Breslau tätig. Ab 1934 wird sie nur noch als niedergelassene Frauenärztin mit häufig wechselnden Adressen in Breslau genannt. Sie hat den Kampf um die Festung Breslau im Unterschied zu ihrem Mann überlebt, wurde 1946 aus Breslau vertrieben und betrieb danach bis etwa 1967 in Passau wiederum eine gynäkologische Praxis. In die Fragebogenkartei ist sie gekommen, da sie auch Gedichte veröffentlichte<sup>63</sup>. Dr. Hermine **Pietsch**, in Bielitz geboren, lebte in Wien. 1919 wurde sie promoviert, volontierte viereinhalb Jahre, d.h. bis Mitte 1925, an der Österreichischen Nationalbibliothek und wurde dann am 1. Juli 1925 angestellt, zwei Jahre später zum Beamten ernannt. In ihrem Berufsweg zeigt sich kein „Knick“. Sie war eine der ersten Frauen im akademischen Dienst der Österreichischen Nationalbibliothek und der erste weibliche Hofrat im Bibliotheksdienst, ein Titel, der ihr bei ihrer Pensionierung 1957 verliehen wurde. Im Fragebogen der Kunsthistorikerin Hanna **Rohde** finden sich zwei bemerkenswerte Passagen, und zwar zur beruflichen Laufbahn und aus ihren Bemerkungen zum Punkt ‚Ergänzungen‘.

Zu ihrer beruflichen Werdegang schreibt sie: „Nach best. humanistischem Abit. und langem Universitäts-Studium Tätigkeit als Expertin u. Beraterin von Sammlern auf den Gebieten Malerei u. Plastik. Ich bin Goldschmidt-Schülerin der Berliner Universität u. von Exzellenz von Bode, unserem grossen, früheren Gen. Dir. der Berliner Museen. Als junges Ding fast 6 Jahre an der National-Galerie, Berlin, tätig. Verfasste den Katalog der Sammlung Geh.Rat Arnhold Berlin<sup>64</sup> u. zwar die Abteilungen: Malerei u. Plastik (Prof. Schnorr übernahm das Kunsthandwerk). Eine der bedeutendsten Sammlungen Berlins, die die grossen deutschen u. französ. Meister (hauptsächlich) des 19. Jahrhunderts umfasste. Desgl. Katalog: Französische Farbstiche d. 18. Jdts. Sammlung Julius Model<sup>65</sup>, Berlin. Ausstellung der Gedok (Gemeinschaft dt. u. österr. Künstlerinnen u. Kunstfreunde) 1936 im Lyzeum-Klub Berlin f. die Olympiade, die sehr ordentlich das Schaffen d. dt. Künstlerinnen veranschaulichte, uns aber leider von Frau Scholtz-Klink<sup>66</sup> u. Fr. Semmler (!!!) verhunzt wurde.“ Hieraus ergibt sich, daß Hanna Rohde in Berlin Kunst studiert hatte, jedoch offensichtlich ohne Abschluß. Sie profiliert sich als Schülerin von Prof. Dr. Adolph Goldschmidt<sup>67</sup> und von Wilhelm von Bode<sup>68</sup>, eine der zentralen Persönlichkeiten in der deutschen Kultur des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Eigene kunstwissenschaftliche Arbeiten hat sie offensichtlich nicht verfaßt – „Meine Arbeit war immer eine praktische“, wie sie selbst bemerkt –, vielmehr Katalogisierungsarbeiten von Privatsammlungen oder im Auftrag von privaten Sammlern

---

<sup>63</sup> Sachs (wie Anm. 10), 2, Wunstorf 1999, S. 208, Zeitungsausschnittarchiv des Kulturwerks.

<sup>64</sup> Eduard Arnhold (1849-1925), Unternehmer, Kunstmäzen

<sup>65</sup> Ist dieser Katalog gemeint (?): Sammlung Julius Model, Berlin: kostbare französische Farbdrucke, Kupferstiche und Lithographien ; wertvolle gebundene Folgen sowie illustrierte Bücher französischer Künstler, eine gewählte Handbibliothek über die französische Graphik des XVIII. Jahrhunderts ; Versteigerung von Montag, den 13., bis Mittwoch, den 15. Mai 1929 (Katalog Nr. 160). Leipzig 1929; Digitalisat unter [http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/boerner1929\\_05\\_13/0001](http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/boerner1929_05_13/0001) (zuletzt besucht am 17.9.2015). Hanna Rohde wird nicht erwähnt.

<sup>66</sup> Wohl Reichsfrauenführerin Gertrud Scholtz-Klink (1902-1999).

<sup>67</sup> Prof. Dr. Adolph Goldschmidt (1853-1944), Prof. in Berlin 1903, 1912-1927, Kunsthistoriker.

<sup>68</sup> Wilhelm von Bode (1845-1929), Kunsthistoriker, Museumsfachmann, Generaldirektor der staatlichen Kunstsammlungen des heute nach ihm benannten Bode-Museums in Berlin.

durchgeführte. Zudem beschwert sie sich über politisch-nationalsozialistische Einmischung in ihre Arbeit im Rahmen einer Kunstausstellung.

Unter dem letzten Punkt „Ergänzungen“ im 1956 ausgefüllten Fragebogen schreibt sie: „Sehr dankbar wäre ich, in meiner materiellen Position, wenn mir das Kulturwerk Schlesien e.V. – wie es auch in den Satzungen geplant ist – zu kunstwissenschaftlicher Arbeit verhelfen würde. Als Mensch aus dem Osten ist es ausserordentlich schwer, im Westen voranzukommen, wenn man hier ohne Beziehungen dasteht. Im Osten war ich als Expertin ganz ordentlich bekannt; hier fehlen mir die Beziehungen zu dem jetzigen Kreis der kunstinteressierten Persönlichkeiten, die in der Hauptsache wohl in Nordrhein-Westfalen zu finden sind. Das Liebste wäre mir, könnte ich im freien Angestelltenverhältnis wieder wie in meiner Jugend an einem Museum tätig sein. Eine amtliche Anstellung käme ja nicht mehr in Frage.“ Hier formuliert Hanna Rohde, die Problematik eines vertriebenen selbständigen Wissenschaftlers, der beruflich auf Kontakte und Bekanntschaften angewiesen ist, und die Erwartung an das Kulturwerk, sie beruflich zu fördern und ihr entsprechende Kontakte zu vermitteln.

Und sie fährt abschließend fort: „Ich bin sehr enttäuscht, dass in Frankfurt/Main überhaupt kein Kunstleben ist, wo früher einmal ca. 70 Sammler in meiner Karthotek genannt waren. Es fehlt fast überall an ausstrahlenden Kräften, wie es der Generaldirektor der früheren Museen, Excellenz v. Bode, war. Ich würde nur einige wenige Museen ausnehmen. Den Ortswechsel, den ich dann vornehmen müsst, würde ich auf mich nehmen.“ Sie vermißt also das stark von jüdischen Sammlern und Mäzenen beeinflusste Kunstleben in der Stadt Frankfurt vor 1933 ohne zu erkennen oder auszudrücken, daß dieses gerade durch die Nationalsozialisten beseitigt wurde mit bleibenden Folgen über 1956 hinaus. An den Folgen des Ausschlusses von Personen jüdischen Bekenntnisses, an diesem „ungeheuren Verlust“ litt die gesamte deutsche Wissenschaft allgemein<sup>69</sup>. Und mit der Bereitschaft zum wiederholten Umzug bekräftigt Hanna Rohde das Vertriebenenschicksal – einmal die Heimat verloren, immer heimatlos.

---

<sup>69</sup> Für Mediziner vgl. etwa Christian Andree: Die Ausschaltung jüdischer Mediziner der Universität Breslau und die Gleichschaltung der Ärzteschaft durch den Reichsärztführer Gerhard Wagner, in: Lothar Bossle u.a. (Hg.): Nationalsozialismus und Widerstand in Schlesien (Schlesische Forschungen 3). Sigmaringen 1989, S.105-120.